

Prof. Dr. Alfred Toth

Sind natürliche Zeichen überhaupt Zeichen?

1. In der Semiotik wird es als „Tatsache verstanden, dass ein Zeichen nicht wie ein Naturobjekt gegeben ist, sondern durch ein Bewusstsein eingeführt wird“ (Bense/Walther 1973, S. 26). Andererseits aber scheint man bereit, nicht-thetische eingeführte „Zeichen“ durch die Hintertür in die Semiotik hereinzulassen: So akzeptierte Bense „das Zeichen als allgemeines Darstellungsschema, das präsentierend im Sinne der Darstellung eines Objektes durch dessen Bezug auf einen Teil seiner selbst als ‚Zeichen von ...‘ (...) fungiert“ (1975, S. 39).

2. Als Beispiel für ein Zeichen, dessen Zeichenträger einen Teil seines bezeichneten Objektes ist, d.h. bei dem

$(m \subset \Omega)$

gilt, kann man die Eisblumen nennen: sie sind sozusagen ein pars pro toto des winterlichen Klimas, das sie entstehen lässt und auf das sie referieren. Und in dieser Spezialität, der Inklusion des Zeichenträgers in seinem Objekt, besteht ja in der Tat der wichtigste Unterschied zu den künstlichen Zeichen. Die grosse Neuerung der letzteren war es ja gerade, ein Objekt durch eine Bezeichnung völlig orts- und zeitunabhängig zu machen, d.h. aber auch völlige Freiheit in der Wahl der Zeichenträger walten zu lassen:

$(m \not\subset \Omega)$

Denn wenn ich ein Taschentuch verknote, um mich morgen daran zu erinnern, meine Tochter abzuholen, besteht ja ganz bestimmt keine irgendwie geartete Inklusion zwischen dem Stoff oder der Zellulose des Taschentuchs und dem bevorstehenden Ereignis, und auch nicht zwischen dem Stoff und meiner Tochter, mir oder irgendwem sonst. Ferner kann ich das Taschentuch in Stavanger, Timbuktu oder Johannesburg verknoten, ich kann es zu jeder Tages- und Nachtzeit usw. tun. Wenn ich hingegen im Sommer in der Toskana Eisblumen suche, dann werde ich mich bitter getäuscht sehen.

3. Wir haben bereits gesehen, dass natürliche „Zeichen“ das Hauptmerkmal von Zeichen, die völlige Unabhängigkeit von Zeichenträger und bezeichnetem Objekt, nicht aufweisen. Damit hängt nun auch die weitere bereits erwähnte Tatsache zusammen, dass natürliche Zeichen im Gegensatz zu künstlichen gar nicht thetisch eingeführt werden: Bense spricht im obigen Zitat ausdrücklich von „präsentierender“ und nicht repräsentierender Darstellung. Ein Präsentationsschema ist aber kein Zeichen, und ein Zeichen, das nicht im Sinne Benses (1967, S. 9) thetisch eingeführt wird, ist ohnehin kein Zeichen. Warum aber werden dann künstliche Zeichen und natürliche „Zeichen“ seit Jahrhunderten zusammen behandelt? Was für einen ontologischen und erkenntnistheoretischen Status haben natürlichen „Zeichen“?

In Toth (2009) wurde argumentiert, dass jede Struktur, welche das Tripel

$$\Sigma = \langle \text{OR}, \text{DR}, \text{ZR} \rangle$$

erfüllt, eine Semiotik sei. Dementsprechend ist ein Zeichen jedes Element x für das gilt:

$$x \in \{ \{ \text{OR} \} \vee \{ \text{DR} \} \vee \{ \text{ZR} \} \},$$

d.h. bedeutet also, dass kein Zeichen ein Zeichen ist, wenn es nicht die gesamte Semiose vom Objekt über die Ebene der Disponibilität (Bense 1975, S. 45 f., 65 f.) bis zur triadischen Zeichenrelation durchläuft, d.h.

$$\{ \text{OR} \} \rightarrow \{ \text{DR} \} \rightarrow \{ \text{ZR} \}.$$

Dabei betrifft aber gerade die Transformation $\{ \text{DR} \} \rightarrow \{ \text{ZR} \}$ die Verselbständigung des Zeichens vom Objekt, d.h. seine Orts- und Zeitunabhängigkeit. Wäre ein Photo der Geliebten nur dann ein Zeichen, wenn die geliebte in unmittelbarer Nähe des Photos wäre, würde das Zeichen ja überflüssig sein.

Man kann somit sogar so weit gehen, zu sagen: Die Inklusionsbeziehung ($\mathcal{M} \subset \Omega$) gilt in einem erweiterten Sinne am Anfang von Semiosen sogar für alle nur denkbaren Zeichen, denn schliesslich und endlich muss ein Zeichenträger real sein, gehört damit also der Welt der Objekte an wie es das bezeichnete Objekt tut – ausser, man stipuliere mehr als eine Ontologie. Nur findet dann beim zweiten Übergang, nämlich von $\{ \text{DR} \} \rightarrow \{ \text{ZR} \}$, die Loslösung dieser Bande statt, indem ($\mathcal{M} \not\subset \Omega$) verallgemeinert und zum Prinzip für alle Zeichen erhoben wird. Somit sind also „Zeichen“, für welche in einer postobjektalen

Phase der Semiose immer noch Inklusionsbeziehung ($\mathcal{M} \subset \Omega$) gilt, Gebilde, welche die Semiose nicht abgeschlossen haben, bzw. welche irgendwo in dem Metaobjektivationsprozess stehen geblieben sind. Damit sind sie aber gemäss Voraussetzung eben KEINE Zeichen.

4. Damit können wir nun zusammenfassen: Natürliche „Zeichen“ sind keine Zeichen, weil sie

- nicht thetisch eingeführt werden
- weil ihr Zeichenträger nicht unabhängig von ihrem bezeichneten Objekt ist
- weil sie ein Präsentations- und kein Repräsentationsschema darstellen

Dadurch, dass bei ihnen in einem postobjektalen Stadium der Semiose ($\mathcal{M} \subset \Omega$) gilt, erfüllen sie also nur das partielle Schema für Semiosen

$$\Sigma^* = \langle \text{OR}, \text{DR} \rangle,$$

d.h. logisch betrachtet, sind bei ihnen Dinge und Begriffe, aber keine Sachverhalte vorhanden, da bei ihnen die Semiose zur triadischen Zeichenrelation nicht vollzogen ist. Sie haben darum einen ähnlich Status wie die Phoneme unter den sprachlichen Zeichen: Als disponible kategorialen Realitäten (d.h. $x \in \{\text{DR}\}$) sind sie zwar funktional-abstrakt, d.h. stellen eine Klasse aller Isomorphen Zeichen (Phone) dar, sind aber selbst nur bedeutungsdifferenzierend, d.h. haben keine kateorematische Bedeutung. Genauso lassen sich z.B. bei Eisblumen verschiedene konkrete, den linguistischen Phonen entsprechende, Einheiten feststellen, die deshalb unter dem abstrakten Begriff „Eisblumen“ zusammengefasst werden können, aber so, wie die Phoneme wegen ihrer fehlenden eigenständigen Bedeutung unvollständige Semiosen darstellen, d.h. keine Zeichen sind, sind auch die Eisblumen wie alle natürlichen „Zeichen“ keine vollständigen Semiosen und damit keine Zeichen.

Generell gilt also über unsere Untersuchung der natürlichen „Zeichen“ hinaus, dass das partielle Σ -Schema

$$\Sigma^* = \langle \text{OR}, \text{DR} \rangle$$

genau durch die Menge aller bedeutungsdistinktiven, aber nicht zeichenhaften Gebilde erfüllt werden. Linguistisch ist daher $\{\text{DR}\}$ die Menge aller „emischen“ (d.h. funktional-abstrakten) und $\{\text{OR}\}$ die Menge aller „etischen“

(virtuell-konkreten) Einheiten. Σ^* stellt somit auch die formale Bedingung für Präsentationsschema dar im Gegensatz zu Repräsentationschemata $\Sigma = \langle \text{OR}, \text{DR}, \text{ZR} \rangle$.

Bibliographie

Bense, Max, Semiotik. Baden-Baden 1967

Bense, Max, Semiotische Prozesse und Systeme. Baden-Baden 1975

Bense, Max/Walther, Elisabeth, Wörterbuch der Semiotik. Köln 1973

Toth, Alfred, Ontologie und Semiotik. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, <http://www.mathematical-semiotics.com/pdf/Sem.%20u.%20Ontol..pdf> (2009a)

13.9.2009